

Preguntando caminamos

Über das Zapatistische Politikverständnis¹

„Wir können natürlich zu Papier bringen, was wir wollen, aber die Wirklichkeit ist immer viel intelligenter.“
(Subcomandante Marcos 1995: 37)

„Der Rückzug vieler Wissenschaftler auf ihre akademischen Inseln, ihre Flucht in die reine Wissenschaft, hat ernste gesellschaftliche Konsequenzen. Indem sie der neoliberalen Politik keinen Widerstand entgegenbringen und auch die Öffentlichkeit nicht vor den Konsequenzen warnen, ebnen sie den Weg für die Auflösung sämtlicher gesellschaftlicher kollektiver Lebenszusammenhänge und damit auch für neue Herrschafts- und Machtstrukturen, die ausschließlich den Gesetzen der Gewinnmaximierung unterliegen.“
(Bourdieu 2001: 52)

I.

Als der Niedergang der staatssozialistischen Systemalternative 1989 unübersehbar wurde, fielen mit der Berliner Mauer die letzten Fesseln, die das Kapital im globalen Maßstab noch daran hinderten, sämtliche Territorien und Reichtümer sowie alle Lebensbereiche des Menschen seiner Verwertungslogik unterzuordnen und seines unstillbaren Hungers nach Profit einzuverleiben. Schnell war von einem „Ende der Geschichte“ die Rede, was vielerorts – auch in Teilen der Linken – unwidersprochen hingenommen wurde. Daß jedoch Geschichte *gemacht* wird, und zwar von Menschen, geriet lange Zeit aus dem Blick.

II.

Während in der Nacht zum 1. Januar 1994 in Mexiko-Stadt das politische Establishment des Landes die Champagnerkorken knallen ließ, da es glaubte, mit dem Inkrafttreten des nordamerikanischen Freihandelsabkommens (NAFTA) die Tür zum Club der „Ersten Welt“ weit aufgestoßen zu haben, besetzten Tausende von schlechtbewaffneten *Indígenas*, wie sich die systematisch ausgegrenzten und unterdrückten Ureinwohner/innen Mexikos selbst bezeichnen, im Bundesstaat Chiapas einige größere Städte und schrien: „*Ya Basta!*“ – „Es reicht!“ (EZLN 1994a: 49). Die EZLN² trat zum ersten Mal öffentlich in Erscheinung – Vergessene, die um Anerkennung kämpften, um ihren Platz in der Geschichte. Mit ihrem Aufstand und ihrem erklärten Willen, Widerstand gegen die propagierte Unausweichlichkeit des Neoliberalismus zu leisten, eroberten die zapatistischen *Indígenas* nicht nur weite Teile von Chiapas (zurück), sondern auch die Herzen vieler Linker, die in der zapatistischen Bewegung ein lebendiges Beispiel für ihre Hoffnung auf Veränderung zu einer besseren Welt wiederentdeckten.

¹ Eine gekürzte Fassung dieses Textes ist erschienen in: Ulla Bracht (Hrsg.): *Leben – Texte – Kontexte*. Festschrift für Dieter Keiner zum 66. Geburtstag, Peter Lang Verlag, Frankfurt am Main 2006.

² *Ejército Zapatista de Liberación Nacional* (Zapatistische Armee der nationalen Befreiung) – benannt nach dem mexikanischen Revolutionsgeneral Emiliano Zapata (1883-1919).

III.

Das von den Zapatistas 1996 organisierte *Erste Intergalaktische Treffen für die Menschheit und gegen den Neoliberalismus*, zu dem über 3.000 Linke aus vielen Teilen der Welt in den chiapanekischen Regenwald reisten, markiert für viele den Beginn einer neuen Bewegung, der sogenannten Antiglobalisierungsbewegung. „El zapatismo no existe...“ (Den Zapatismus gibt es nicht...), stellte Subcomandante Marcos in der Einladung zu diesem Treffen klar. Es ginge nicht darum, so der Sprecher der EZLN, mit dem Zapatismus eine neue Ideologie zu beschwören, deren Aufgabe darin bestünde, vorgefertigte, allgemein- oder endgültige Antworten auf alle gegenwärtigen wie zukünftigen politischen Fragen zu liefern. Vielmehr sei es an der Zeit, solche Antworten prinzipiell infragezustellen und mittels der Formulierung neuer Fragen andere Wege politischer Veränderung einzuschlagen (vgl. Subcomandante Marcos 1996: 4). Diese charakteristische Haltung der Zapatistas drückt sich in ihrem oft zitierten Motto: „*Preguntando caminamos*“ (Fragend gehen wir) aus.

Im folgenden wird dennoch von *dem Zapatismus* die Rede sein, wobei hier unter dem Begriff kein statisches, ideologisches Gebilde gemeint ist, sondern eine lebendige, widerständige und lernende Bewegung. Der Zapatismus ist Ausdruck eines langen, noch nicht abgeschlossenen Prozesses, in dem die EZLN in Interaktion mit anderen gesellschaftlichen Gruppen ihr spezifisches Verständnis von Politik und Widerstand entwickelt.

IV.

Die Auseinandersetzung mit den weltpolitischen Veränderungen seit 1989 führte nicht nur in den Reihen der EZLN zu der Einsicht, daß traditionelle Formen linker Theorie und Praxis radikal infragegestellt werden müssen. Von den Zapatistas inspirierte Intellektuelle unterzogen daher linke Denk- und Handlungsmuster einer Inventur und überprüften sie hinsichtlich ihrer Brauchbarkeit für die Analyse der aktuellen weltpolitischen Lage sowie in Bezug auf ihre Mobilisierungsfähigkeit für einen globalen Widerstand. Parallel zu dieser akademisch geprägten Überprüfung entwickelten die Zapatistas, von ihren konkreten Erfahrungen in Chiapas ausgehend und die Erfahrungen und Lehren vergangener revolutionärer Bewegungen einbeziehend, alternative Formen des Denkens und Handelns. Diese alternativen Ansätze werden hier unter den Begriff des *Zapatistischen Politikverständnisses* gefaßt und als eine Strömung politischer Denk- und Handlungsmuster gesehen, die sich sowohl in den Reihen der EZLN als auch um sie herum formiert (vgl. Holloway 2000, Brand 2000, Ceceña 2000, Huffscheid 2000). Innerhalb der Internationalistischen Linken wird das Zapatistische Politikverständnis oder Aspekte davon nicht selten als Anregung zur Reflexion und Neuorientierung der eigenen politischen Praxis betrachtet, so auch im deutschsprachigen *Ya Basta*-Netz. Die Zapatistas selbst betonen, daß der Zapatismus nicht ausschließlich ein Projekt der EZLN sei:

„Das ist es, was wir als Neozapatismus bezeichnen. Etwas, was nicht mehr uns gehört, was nicht mehr dem Ejército Zapatista de Liberación Nacional gehört und natürlich noch viel weniger Marcos. Aber auch nicht den mexikanischen Zapatistas. Es ist das Symptom für etwas Größeres, das sich auf der ganzen Welt entwickelt (...). Es ist die Sache aller, dieses Neue zu bestimmen und ihm eine Ausrichtung zu geben.“ (EZLN 1996a: 9)

Auch wenn sich der Zapatismus gewissermaßen als Abstraktion verselbständigt hat und über den konkreten Kampf der *Campesinos* (Bauern/Bäuerinnen) und *Indígenas* in Chiapas hinausgewachsen ist, bleibt sein Ausgangs- und Referenzpunkt die Praxis der EZLN. Auf die Bedeutung der Praxis für die Theorie weisen die Zapatistas nachdrücklich hin:

„Antworten auf Fragen über den Zapatismus sind nicht in unseren theoretischen Reflexionen und Analysen zu finden, sondern in unseren Handlungsweisen.“ (Subcomandante Marcos 2003a, in: www.gruppe-basta.de)

Die Praxis, von der hier die Rede ist, meint in erster Linie eine Praxis der Autonomie und der politischen Selbstorganisation in den widerständigen indigenen Dorfgemeinschaften in Chiapas. Ihre basisdemokratische Ausrichtung ist der Entstehungsgeschichte der Guerilla geschuldet, dem Zusammentreffen von metropolitanen Avantgarde-Linken und ländlichen Dorfgemeinschaften von *Indígenas* in den frühen 1980er Jahren, und prägte maßgeblich die von der EZLN entwickelten Formen von Politik und Widerstand. Im folgenden werden zentrale Aspekte des Zapatistischen Politikverständnisses herausgearbeitet und anhand der Konzepte „*Würde*“, „*Anti-Macht*“, „*Revolution*“ und „*Autonomie*“ beschrieben.

1. „*Würde*“ als rebellischer Ausgangsort jeden Handelns und Denkens

„*Die Würde ergibt sich nicht! Die Würde leistet Widerstand!*“ (EZLN 1994b: 95)

Der mexikanische Politikwissenschaftler John Holloway bezeichnet die *Würde* als „Kern der zapatistischen Revolution der Revolution“ (Holloway 2000: 110), und den Aufstand der Zapatistas sogar als „Aufstand der Würde“ (2000: 110-136). Er weist darauf hin, daß die Idee der Würde zwar nicht von den Zapatistas erfunden wurde, daß diese ihr aber eine Bedeutung beimessen würden, „die sie innerhalb revolutionären Denkens zuvor nie hatte“ (ebd.: 110). Mit ihrem „*Ya Basta!*“ vom 1. Januar 1994 rückten die Zapatistas die *Würde*, verstanden als die Weigerung, „die tagtägliche Verachtung, Abwertung, die Nichtanerkennung des Anders-Seins, die Entfremdung, die Demütigung als Frau, die Unerträglichkeit des Alltags“ (Mexiko-Gruppe im FDCL 2002: 18) zu akzeptieren, ins Zentrum des oppositionellen Denkens.

„*Würde* ist die zu oft vergessene Kehrseite dessen, was Marx Entfremdung genannt hat. Sie ist der Kampf gegen die Entfremdung, gegen die Fetischisierung sozialer Beziehungen. Sie ist der Kampf um das Erkennen eines Selbst, das gegenwärtig verweigert wird.“ (Holloway 2000: 121)

Dies bedeutet, daß der primäre Ausgangsort für revolutionäres Handeln in der Existenz jedes einzelnen Menschen zu finden ist, und zwar an dem Punkt, wo dieser aus seiner von außen auferlegten Objekt- bzw. Opferrolle ausbricht und zu einem eigenständig handelnden, gestaltenden Subjekt wird. Eine imaginierte oder real existierende Masse(nbewegung) hört damit auf, das bestimmende Kriterium des Widerstandes zu sein. Der zapatistische Ausspruch: „*Somos pocos – pero somos grandes*“ (Wir sind wenige – aber wir sind groß) bringt dies zum Ausdruck (vgl. www.gruppe-basta.de).

Die Subjektwerdung ist das zentrale Charakteristikum der *Würde*, so wie sie von den Zapatistas verstanden wird. Die Passivität der Verzweiflung wird mittels der *Würde* in eine Aktivität der Hoffnung umgewandelt: „Die Betrogenen und Verzweifelten müssen sich organisieren. Sie müssen ihre Verzweiflung organisieren, wie wir die unsere. Wir sind an einer politischen Option verzweifelt, andere an Lebensbedingungen, andere an rassistischer Diskriminierung, andere an sexistischer Diskriminierung, andere an der Diskriminierung ihrer Geschichte. Wir haben einen Haufen Verzweiflung zusammengebracht, ihn organisiert, und das Ergebnis war eine Hoffnung. So wurde die EZLN geboren. (...) Seine Verzweiflung organisieren kann jeder, das ist weder etwas Außergewöhnliches, noch braucht man viele Dinge dazu, weder ausgeklügelte Waffen, noch den ganzen Unsinn, den die Generalstaatsanwaltschaft erzählt hat. Man braucht Herz, Bewußtsein und Klarheit darüber, was man will.“ (Subcomandante Marcos 1994c: 62f.)

Die *Würde* im Zentrum des oppositionellen Denkens zu verorten bedeutet auch, daß die *Subjektivität der Motive* für revolutionäres Handeln im Vordergrund steht, denn jeder Mensch bzw. jedes Kollektiv kann nur für sich selbst festlegen, was *Würde* bzw. ein würdevolles Leben konkret bedeutet.

Der Begriff der *Würde* verweigert sich demnach einer allgemeingültigen Definition und stärkt die Benennungsmacht der Subjekte. Er ist eng verbunden mit der Idee der Selbstbestimmung über das eigene Leben. Darunter ist zum einen die konsequente Weigerung zu verstehen, sich aufgrund bestehender Kategorien von außen, beispielsweise durch den Staat oder durch hegemoniale Diskurse einteilen, definieren, zuordnen oder bewerten zu lassen. In diesem Sinne ist auch die im folgenden Zitat von Subcomandante Marcos zum Ausdruck gebrachte Weigerung der Zapatistas zu verstehen, die vorgebliche Alternativlosigkeit des Neoliberalismus als gegeben und unveränderlich hinzunehmen:

„Jemand sagte: Gegen den Neoliberalismus zu sein, ist wie gegen das Gesetz der Schwerkraft zu sein. - Nun denn! Nieder mit dem Gesetz der Schwerkraft!“ (In: *La Jornada* vom 18.7.1998)

Das Konzept „*Würde*“ kommuniziert zum anderen die Weigerung, vom Bestehenden ausgeschlossen zu werden. Die Zapatistas wollen ausdrücklich keinen separaten, unabhängigen Maya-Staat errichten, sich also nicht abgrenzen, sondern als gleichberechtigter Teil der mexikanischen Nation anerkannt werden. Deshalb fordern die Zapatistas Partizipation auf allen

Ebenen der Gesellschaft ein und sind vor allem an der Begegnung und dem Austausch mit der *sociedad civil* (Zivilgesellschaft) interessiert. Ihr Kampf ist ein Kampf gegen das Vergessen:

„Uns haben sie mehr und mehr vergessen, und die Geschichte reichte uns nicht länger, um einfach so zu sterben, vergessen und gedemütigt. Denn sterben tut nicht weh, was weh tut, ist vergessen zu werden (...). Und wir kamen und sagten den Mächtigen: 'Hier sind wir!' Und allen im Land riefen wir zu: 'Hier sind wir!' Und allen in der Welt riefen wir zu: 'Hier sind wir!'. Und seht, wie verrückt die Dinge sind. Damit sie uns sähen, verdeckten wir unsere Gesichter; damit sie uns einen Namen geben, gaben wir unsere Namen auf; wir setzten die Gegenwart aufs Spiel, um eine Zukunft zu haben, und um zu leben ... starben wir.“ (Zitiert nach: Holloway 2000: 121)

Für die Indígenas von Chiapas bedeutet Würde vor allem auch der Widerstand gegen die offizielle Geschichtsschreibung und die Rekonstruktion und Wiederaneignung der eigenen Geschichte:

„Wir sprachen mit uns selbst, wir sahen in uns hinein und wir betrachteten unsere Geschichte (...). Wir sahen unsere Großeltern kämpfen, wir sahen unsere Eltern mit Wut in ihren Händen, wir sahen, daß uns nicht alles genommen worden war, dass wir das Wertvollste hatten, das uns leben ließ, das unser Dasein über Pflanzen und Tiere erhob (...). Dass alles, was wir hatten, die Würde war. Und wir sahen, dass die Beschämung, sie vergessen zu haben, groß war und wir sahen, dass die Würde gut war für die Menschen, wieder Menschen zu sein (...). Und die Toten, unsere Toten riefen uns wieder auf zur Würde, zum Kampf.“ (EZLN 1994c: 36)

Die Idee, die Würde in das Zentrum des oppositionellen Denkens zu rücken, bedeutet auch, die Fokussierung auf das Machtverhältnis zwischen den revolutionären Subjekten und der herrschenden Elite aufzugeben. Die Zapatistas plädieren hingegen dafür, den Blick auf sich selbst zu richten und „die Macht“ zu ignorieren:

„Es gibt einen Spiegel in der Welt. Er erlaubt uns zu sehen, was wir sind, was wir waren und was wir sein werden. Der erste Eindruck ist alles andere als angenehm, der zweite erklärt und der dritte verspricht uns etwas. Das Problem ist, den Spiegel zu finden. Das ist nicht einfach. Aber das wirklich gefährliche ist, in ihm den Blick auf sich zu wagen. Ein wenig Distanz zu sich selbst, unterstützt durch ein Lächeln, erleichtert die Dinge.“ (Subcomandante Marcos, zitiert nach: Poniatowska 1997: 15)

In der Geschichte „Der Löwe und der Maulwurf“ von Subcomandante Marcos kommt eben jener „radikale Perspektivenwechsel“ (Gruppe B.A.S.T.A. 2003: 11) bildreich zum Ausdruck:

„Der Löwe ist stark, weil die anderen Tiere schwach sind. Der Löwe frißt das Fleisch der anderen, weil die anderen sich fressen lassen. Der Löwe tötet nicht mit den Krallen oder den Reißzähnen. Der Löwe tötet mit seinem Blick. Erst nähert er sich langsam (...). Dann springt er und versetzt seinem Opfer einen Hieb, der es lähmt, mehr vor Überraschung als wegen der Heftigkeit. Dann blickt er es an. Er blickt seine Beute an (...). Das arme Tier, das sterben wird, schaut einfach nur zurück. Es blickt den Löwen an, der es anblickt. Das Tier sieht nicht mehr sich selbst, es sieht das, was der Löwe sieht, es sieht das Bild des Tieres im Blick des Löwen, es sieht, daß es im Blick des Löwen klein und schwach ist.

Das Tier hatte nie darüber nachgedacht, ob es klein und schwach ist. Es war einfach ein Tier, weder groß noch klein,

weder stark noch schwach. Aber jetzt sieht es im Blick des Löwen die eigene Angst. Und indem es sieht, wie es gesehen wird, überzeugt sich das Tier, ganz von allein, daß es klein ist und schwach. Und in der Angst, von der es sieht, daß der Löwe sie sieht, hat es Angst. Und dann sieht das Tier nichts mehr, ihm erstarren die Knochen, so wie wenn uns nachts in den Bergen, wenn es kalt ist, das Wasser erwischt. Und dann ergibt sich das Tier einfach so, es gibt sich auf, und der Löwe verschlingt es ohne Mitleid. So tötet der Löwe. Er tötet mit dem Blick. Aber es gibt ein Tier, das sich nicht so verhält, das den Löwen ignoriert, wenn er sich ihm in den Weg stellt, und das so fortfährt, als sei nichts geschehen, und wenn der Löwe es schlägt, antwortet es mit einem Prankenhieb seiner Pfötchen, die klein sind, aber das Blut, das fließt, schmerzt. Und dieses Tier überläßt sich nicht dem Löwen, weil es nicht sieht, dass es angesehen wird – es ist blind. 'Maulwürfe' werden diese Tiere genannt.

Der Maulwurf wurde blind, weil er, statt nach außen zu sehen, begann, sein Herz zu betrachten. Er ist einfach dabei geblieben, in sich hineinzuschauen (...). Und dann kümmert er sich nicht um Starke oder Schwache, um Große oder Kleine (...). Und darum hat der Maulwurf keine Angst vor dem Löwen. Und auch jener Mensch hat keine Angst vor dem Löwen, der es vermag, sein Herz zu betrachten. Denn der Mensch, der es vermag, sein Herz zu betrachten, sieht die Kraft des Löwen nicht. Er sieht die Kraft seines Herzens, und dann blickt er den Löwen an, und der Löwe sieht, daß der Mensch ihn ansieht, und der Löwe sieht in dem Blick des Menschen, daß er nur ein Löwe ist, und der Löwe sieht sich, wie er gesehen wird, und hat Angst und rennt fort (...). Vergiß nie, daß man den Löwen und die Angst tötet, wenn man weiß, wohin man schauen muß.“ (Subcomandante Marcos 1997: 33-37)

2. „Anti-Macht“ als Ausdruck der Negation jeglicher Unterdrückungs- und Herrschaftsverhältnisse

„Es ist nicht notwendig, die Welt zu erobern, es reicht, sie neu zu schaffen. Heute. Durch uns.“ (Subcomandante Marcos 1996)

Als zentralen Bezugspunkt aller bis heute bekannten revolutionären Bewegungen sieht die mexikanische Soziologin Ana Esther Ceceña das Problem der Macht: „Der Charakter von Machtverhältnissen, ihr Wesen. Wer übt Macht aus? Wer ist Opfer?“ (Ceceña 2000: 31) In eben jener zentralen Frage der Macht unterscheidet sich die EZLN ganz grundlegend von traditionellen, marxistisch-leninistisch ausgerichteten Guerillas, Organisationen und Parteien. Die Zapatistas wollen im Gegensatz zu diesen explizit nicht die politische Macht erobern, sondern zentralisierte Macht generell abschaffen. Aus diesem Grund wollen sie sich auch nicht in eine politische Partei transformieren: „Die Compañeros haben klar und deutlich gesagt, daß die Zapatistische Armee nicht die Macht anstrebt. Warum will man uns zu einer politischen Partei machen, wenn wir nicht die Macht wollen. Wir wollen in Frieden leben, mit Demokratie, Freiheit und Gerechtigkeit. Wir wollen kein Amt, keinen Gemeindevorsitz, keinen Gouverneursitz, keine Ministerposten, keine Botschaft und auch nicht die Führung der Republik. Warum sollen wir also eine politische Partei werden? Gibt es nicht schon genug? Ist es denn so unverständlich, daß eine politische Bewegung kein Interesse an politischer Macht hat? Es gibt schon genug politische Parteien. Warum soll es noch mehr geben? Das wollen wir nicht.“ (Subcomandante Marcos 1994c: 76)

Die Ablehnung der Sphäre der Macht ist ein grundlegendes Prinzip im Zapatistischen Politikverständnis:

„Der Kampf um die Machteroberung ist Bestandteil jener Welt, gegen die die Zapatistas kämpfen. Ihre Konzeption besteht deshalb darin, sich nicht auf die Enteignung der bestehenden Machtverhältnisse zu beschränken, sondern eine Welt in Frage zu stellen, die auf dieser Basis organisiert ist.“ (Ceceña 2000: 32f.)

Das von den Zapatistas formulierte Projekt, die Welt ohne Machtübernahme zu verändern, stellt für John Holloway die „revolutionäre Herausforderung zu Beginn des 21. Jahrhunderts“ dar (vgl. 2002: 32f.). Für den Politikwissenschaftler steht fest:

„Die Welt kann nicht durch den Staat verändert werden. Ein ganzes Jahrhundert schlechter Erfahrungen und theoretischer Reflexion lehren uns dies. (...) Die Vorstellung, daß die Revolution die Einnahme der Macht zur Abschaffung der Macht bedeutet, ist fehlgeschlagen.“ (Holloway 2002: 30f.)

Aufgrund ihrer Haltung gegenüber dem Problem der Machteroberung und Herrschaftsausübung verortet Holloway die Zapatistas in einer „Sphäre der Anti-Macht“.³ *Anti-Macht* wird dabei nicht als „Gegenmacht“ verstanden, sondern als „etwas sehr viel Radikaleres: Es ist die Auflösung instrumenteller Macht, die Emanzipation kreativer Macht“ (2002: 51f). Der Kampf der Zapatistas findet auf vielen verschiedenen Ebenen statt und hat den Anspruch, alle Formen von Herrschaft und Unterdrückung anzugreifen. Dieser Kampf wird auch innerhalb der eigenen Reihen der EZLN ausgefochten, wo er sich zum Beispiel in den Kämpfen der aufständischen Frauen gegen die alltäglichen, patriarchalen Strukturen ausdrückt. Die Worte von Comandanta Esther im Rahmen der internationalen Mobilisierung zu den Protesten gegen das Ministertreffen der Welthandelsorganisation in Cancún/ Mexiko im September 2003 machen dies deutlich:

„Indigene- und Campesina-Schwester, wir möchten Sie dazu aufrufen, sich zu organisieren, um gegen den Neoliberalismus zu kämpfen, der uns erniedrigt, der uns ausbeutet und der uns als Indígenas, als Campesinas und als Frauen verschwinden lassen will. (...) Wir rufen auch die Männer dazu auf, unsere Rechte als Frauen zu respektieren. Aber wir werden sie nicht darum wie um einen Gefallen bitten, sondern wir werden die Männer dazu zwingen, uns zu respektieren. Denn oft stammen die Mißhandlungen, die wir als Frauen erleiden, nicht nur von den reichen Ausbeutern. Sie werden auch von den Männern verübt, die genauso arm sind, wie wir, und das wissen wir sehr gut, niemand kann das leugnen. Denn als Frauen werden wir nicht nur von den Reichen erniedrigt, sondern auch von den Männern, die nicht reich sind, die genauso arm sind, wie unsere Ehemänner, unsere Brüder, unsere Väter, unsere Söhne, unsere Kampfgefährten und jene, die mit uns gemeinsam arbeiten und sich mit uns

3 Mit der „Sphäre der Anti-Macht“ bezeichnet Holloway jenen Bereich, „in dem die alten Unterscheidungen zwischen Reform, Revolution und Anarchismus nicht länger relevant erscheinen, weil ganz einfach die Frage, wer den Staat kontrolliert, nicht im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit steht (...). Angesichts des Zusammenbruchs sowohl der Staatsillusion als auch der Machtillusion besteht die Herausforderung darin, revolutionäres Denken und Handeln zu retten. Dieser Herausforderung stellen sich die Zapatistas.“ (Holloway 2002: 33)

organisieren. Deshalb sagen wir ganz klar, daß, wenn wir Respekt für die Frauen verlangen, wir das nicht nur von den Neoliberalen fordern, sondern daß wir auch jene dazu zwingen werden, die gegen den Neoliberalismus kämpfen und sich als Revolutionäre bezeichnen, die sich aber bei sich zuhause genauso schlimm aufführen wie Bush. (...)“ (In: www.gruppe-basta.de)

So wie die Zapatistas in ihren Reden und in ihrem Tun den Neoliberalismus, die imperialistischen Kriege und die internationalen Institutionen der kapitalistischen Weltwirtschaftsordnung angreifen und delegitimieren, so greifen sie auch das Modell des modernen Staates an. Denn anstatt auf die staatliche Macht „von oben“ zu bauen, setzen die Zapatistas auf die gesellschaftliche Macht „von unten“. Sie lehnen das hierarchische Organisations- und Regierungsprinzip von Staaten kategorisch ab und favorisieren stattdessen ein Konzept, das inzwischen konturenlos und in alle Richtungen hin verzerrt ist - die „Demokratie“:

„Es gibt vieles, was die Zapatistas der Welt bieten können. Das Wichtigste ist ihr Konzept von Demokratie, das nichts mit der parlamentarischen Farce der 'freien Welt' zu tun hat.“ (Marta Durán de Huerta Patiño 1995: 5)

Für Subcomandante Marcos stellen die real existierenden Demokratien lediglich eine Maske dar, die dazu dient, die „brutale Essenz“ des Kapitalismus zu verbergen und die „Nationen auf eine neue Stufe“ vorzubereiten, „wo das Geld bessere Wachstumsbedingungen finden würde“ (2003a). Demgegenüber bedeutet „Demokratie“ für die Zapatistas vor allem das „grundlegende Recht aller Völker“ auf Selbstbestimmung:

„Ohne Demokratie kann es weder Freiheit, noch Gerechtigkeit oder Würde geben, und ohne Würde gibt es gar nichts mehr“ (zitiert nach: Nolasco 2000: 230).

Die Zapatistas verwirklichen ihr Verständnis von Demokratie als ein Projekt „radikaler Basisdemokratie“ auf allen Ebenen des gesellschaftlichen Zusammenlebens. Das bedeutet, daß alle gesellschaftlich relevanten Entscheidungen an der Basis von den Menschen getroffen werden, die von den Konsequenzen dieser Entscheidungen betroffen sind. Den Regierenden kommt dabei lediglich eine rein ausführende Funktion zu, nämlich diese Entscheidungen und Aufträge im Sinne der Bevölkerung durchzuführen. Dieses Prinzip nennen die Zapatistas *mandar obedeciendo* (gehorchend befehlen). Ana Esther Ceceña, die in der Figur des *mandar obedeciendo* eines der „attraktivsten Momente des zapatistischen Diskurses“ (2000: 33) sieht, versteht den zapatistischen Vorschlag einer direkten Demokratie als eine „vollständige Umkehrung der Beziehung zwischen Regierenden und Regierten“ sowie als einen „grundlegenden Bedeutungswandel der Aufgabe des 'Regierens'“. *Mandar obedeciendo*, das eine horizontale Struktur der Entscheidungsfindung und die „positive Rolle eines in sich unterschiedlichen Kollektivs denkbar“ mache, „stellt eine Neuerung innerhalb des revolutionären Denkens dar“ (ebd.). Die mexikanische Soziologin und Feministin Mária Millán erkennt in dem Demokratieverständnis der

Zapatistas zudem eine Ablehnung der „Professionalisierung“ von Politik. Der Zapatismus konstruierte sich als eine „neue Art, Politik zu verstehen und zu praktizieren“:

„Als eine Politik, die die Grenzen der instrumentellen Effizienz zu überwinden beansprucht, die darauf abzielt, die politische Sphäre allmählich zu entzaubern, um das Politische in den sozialen Raum zurückzuholen. Der Zapatismus, wie er sich gegenwärtig versteht, ist daran interessiert, den öffentlichen Raum als einen Raum zu schaffen, in dem unterschiedliche Menschen sprechen und miteinander kommunizieren können. Öffentlicher Raum als Raum des Politischen, das wird heute negiert durch die Professionalisierung der parlamentarischen Politik und zunehmend ersetzt durch den Markt und monopolisiert durch das Kapital. Raum für und durch die sozialen Subjekte, das gibt es heute nicht und wird verhindert durch die Wertrationalität, den Gewinn und die Theorie der nationalen Sicherheit, die die globale Aufteilung der Monopole absichert“ (Millán 2000: 199)

Die Zapatistas ermutigen die Menschen dazu, ihr Leben und also auch die Politik in die eigenen Hände zu nehmen und sich nicht durch ein Repräsentativsystem, das ihren Willen ersetzt, entmündigen zu lassen. Dies erreichen sie weniger durch Appelle als vielmehr durch das Vorleben des Prinzips der „radikalen Basisdemokratie“ in ihren autonomen Gemeinden und innerhalb der Organisationsstruktur der EZLN.

3. „Revolution“ als kollektiver Prozeß radikaldemokratischer Veränderung

„Wir haben jegliche Gewissheit verloren, aber die Offenheit der Ungewissheit ist für die Revolution von zentraler Bedeutung. ‚Fragend gehen wir voran‘, sagen die Zapatisten. Wir fragen nicht nur, weil wir den Weg nicht kennen (wir kennen ihn nicht), sondern auch, weil das Fragen nach dem Weg Teil des revolutionären Prozesses selbst ist.“ (Holloway 2002: 248)

Besonders in den ersten Jahren des zapatistischen Aufstandes wurde die Frage, ob die EZLN reformistisch oder revolutionär sei, sehr kontrovers diskutiert. Der Begriff der „Revolution“ war für die orthodoxe Linke unzertrennlich mit der Eroberung der Staatsmacht und der nachfolgenden „Diktatur des Proletariats“ verbunden. Tatsächlich brach die EZLN mit diesem traditionellen Revolutionsverständnis. Dabei gaben die Zapatistas zwar das Konzept „Revolution“ nicht auf, erdachten und formulierten es jedoch neu. Sie konnten dabei auf die positiven Erfahrungen vergangener Revolutionen zurückgreifen und versuchten zugleich, solche Mittel und Wege zu vermeiden, die sich aus der Sicht der Aufständischen in den Bergen des mexikanischen Südostens im ausgehenden 20. Jahrhundert als Irrtümer darstellten:

„Vor 30 Jahren träumte der Che den Traum von einer veränderten, neuen, besseren Wirklichkeit. Den Traum der Rebellion. Dieser Traum durchquerte Zeit und Berge und wurde in den Bergen des mexikanischen Südostens neu geträumt, gleich, aber anders. Der Traum, der uns heute zusammenführt, ist gleichzeitig Bruch und Kontinuität des Traums von Che Guevara. (...) Wir sind die törichte Geschichte, die sich wiederholt, um sich nicht mehr zu wiederholen, der Blick zurück, um voranschreiten zu können. Wir sind die maximale Herausforderung gegen den

Neoliberalismus, die schönste Absurdität, das respektloseste Delirium, die menschlichste Verrücktheit. Wir sind menschliche Wesen, die das tun, was in der Realität zu tun ist, das heißt: träumen.“ (EZLN 1996b: 6)

Wie generell für das Zapatistische Politikverständnis gilt auch in Bezug auf das Revolutionsverständnis, daß dieses sich durch einen langen Prozeß erst entwickelte und vorher nicht – zumindest nicht so – geplant war. Subcomandante Marcos bringt dies in einem Brief zum Ausdruck:

„Wir haben uns das nicht vorgenommen. Das einzige was wir vorschlugen, war, die Welt zu verändern; alles andere war Improvisation. Unser starres Konzept von der Welt und der Revolution wurde ziemlich 'verbeult' beim Zusammenstoß mit der indigenen Realität von Chiapas. Aus diesen Beulen entstand etwas Neues (was nicht notwendigerweise etwas 'Gutes' bedeutet), das, was heute als 'Neo-Zapatismus' bekannt ist.“ (Zitiert nach: Holloway 2000: 112)

John Holloway, Ana Esther Ceceña und andere Intellektuelle, die sich den neuen politischen Ansätzen des Zapatismus gegenüber aufgeschlossen zeigen, halten den Terminus „Revolution“ als Beschreibung für den zapatistischen Aufstand für angebracht. Es handele sich um eine Revolution, so Holloway, weil „sich das Ziel der Würde in einer Gesellschaft, die sich auf der Negation der Würde gründet, nur durch eine radikale Transformation der Gesellschaft erreichen läßt“ (2000: 119).

Ein hervorstechendes Charakteristikum des zapatistischen Revolutionsverständnisses ist die Abkehr von der klassischen, leninistischen Vorstellung, die Revolution habe einen definierten Anfangspunkt und ein definiertes Ende. Anstatt ein Verlaufsprogramm für die Revolution aufzustellen, begnügt sich die EZLN mit dem vagen Vorschlag der Erschaffung einer neuen Welt, die auf der „Dreiheit von Demokratie, Freiheit und Gerechtigkeit“ (zitiert nach: Street 2000: 252) aufbaut. Wenige Tage nach Beginn des Aufstandes formulierte die EZLN ihre Wahrnehmungen und Gedanken bezüglich einer Revolution in Mexiko folgendermaßen: „Wir denken, daß die revolutionäre Veränderung in Mexiko nicht Ergebnis von Handeln in einem einzigen Sinne sein wird. Das heißt, im strikten Sinne wird es keine bewaffnete oder friedliche Revolution sein. Vor allem wird es eine Revolution sein, die an verschiedenen sozialen Fronten entsteht, mit vielen Methoden, in verschiedenen sozialen Formen, mit diversen Graden von Engagement und Partizipation. Und ihr Ergebnis wird nicht das einer triumphierenden Partei, einer Organisation oder einer Allianz von Organisationen mit einem spezifischen gesellschaftlichen Projekt sein, sondern eine Art demokratischen Raumes, um verschiedene Alternativen aufeinander treffen zu lassen und um zu einer Lösung zu kommen. Dieser demokratische Raum wird drei fundamentale Prämissen haben, die historisch unzertrennbar sind: Demokratie, um über den dominanten Gesellschaftsentwurf zu entscheiden, Freiheit, um den einen oder anderen Entwurf zu unterstützen, sowie Gerechtigkeit, an der sich alle Vorschläge ausrichten müssen. Die revolutionäre Veränderung in Mexiko wird keinem Kalender folgen. Sie kann ein Hurrikan sein, der nach einer Zeit der Akkumulation ausbricht, oder eine Serie sozialer Kämpfe, die nach und nach die sich entgegenstellenden Kräfte zerstören. Die revolutionäre Veränderung in Mexiko wird nicht in einer einzigen Richtung erfolgen mit einer homogenen Gruppe oder

einem Caudillo, der sie anführt, sondern als Pluralität mit Schwerpunkten, die sich ändern, aber auf einen gemeinsamen Punkt ausgerichtet sind: Die Dreiheit von Demokratie, Freiheit und Gerechtigkeit, auf deren Grundlage das neue Mexiko existieren wird – oder aber gar nicht existieren wird. Sozialen Frieden gibt es nur, wenn er gerecht und würdig für alle ist.“ (Zitiert nach: Street 2000: 252)

Die Revolution wird im Zapatistischen Politikverständnis also nicht als ein zukünftiges Ereignis begriffen, auf das es planmäßig hinarbeiten gelte, sondern als ein Prozeß, der gegenwärtig und alltäglich stattfindet, und dessen Verlauf und Ende offen bleibt. Die EZLN weist in vielen Äußerungen darauf hin, daß „revolutionär sein“ für sie in einem ersten Schritt bedeutet, den Blick auf sich selbst zu richten und sich, die eigene Person, die eigenen sozialen Beziehungen, die internen Organisationsstrukturen, in einem emanzipatorischen Sinne zu verändern:

„Es genügt zu verstehen, daß im Kampf der Anfang und das Ende eine Falle sind, wenn sie einzeln gesucht werden. So denken wir. Einige nennen das Dummheit. Wir nennen es Hoffnung. (...) Willkommen in dem, was keinen Anfang hat und nie enden wird. Willkommen im ewigen Kampf darum, besser zu werden (...)“ (zitiert nach: Poniatowska 1997: 9).

Daß radikaldemokratische Prozesse viel Zeit brauchen, ist den Zapatistas bewußt. Sie bewerten diesen Umstand allerdings nicht als negativen Begleiteffekt, sondern erheben ihn zum politischen Grundsatz: *No corremos, porque vamos lejos* (Wir rennen nicht, weil wir einen weiten Weg zu gehen haben), lautet ein populärer zapatistischer Leitspruch, durch den deutlich wird, daß die Zapatistas auf radikale Veränderungen setzen, die tiefgründig und langfristig angelegt sind. Mit ihrer „Politik der Langsamkeit“ wollen sie zum einen verhindern, daß ihre Kräfte und mit diesen ihre Hoffnung auf halbem Weg nachlassen, und zum anderen bewirken, daß alle, die das wollen, im revolutionären Prozeß mitkommen können und nicht aufgrund mangelnder Schnelligkeit im Denken und Handeln zurückbleiben müssen. Keinesfalls soll das kapitalistische Prinzip des Ausschließens im eigenen Handeln reproduziert werden. Deshalb ist es ihr erklärter Anspruch, das „Tempo des Langsamsten“ zu wählen, wie ein weiterer Leitspruch der Zapatistas verrät: *Vamos al paso del mas lento* (Wir gehen im Tempo des Langsamsten). Ana Esther Ceceña weist auf die Schwierigkeiten hin, die in der Umsetzung des Anspruchs liegen, „sich zu entwickeln, ohne andere zu zerstören“ und „Strategien auszuarbeiten, die einen längerfristigen Horizont bilden und gleichzeitig kollektive Praxis sind“ (Ceceña 2000: 34).

Alle bisherigen politischen Offensiven der Zapatistas, seien es der *Nationale Demokratische Konvent* (CND) von 1994, das *Erste Intergalaktische Treffen für die Menschheit und gegen den Neoliberalismus* von 1996, die *Consulta Nacional* (nationale Befragung) von 1999 oder der *Indigene Marsch der Würde* von 2000, um nur einige zu nennen, waren nicht in erster Linie an meßbaren Ergebnissen orientiert. Ihre revolutionäre Sprengkraft lag vielmehr im Prozeß der Mobilisierung der „*Señora sociedad civil*“, wie die Zapatistas liebevoll die *Zivilgesellschaft* nennen. Ana Esther Ceceña

interpretiert diese Haltung der Zapatistas aus folgender historischer Situation:

„Die subalterne Klasse befindet sich heute in einem Prozess interner Redefinierung und Anerkennung, der Verschiebung von Grenzen und der Gegenüberstellung von Geschichten und Erfahrungen des Lebens und der Arbeit, die ihr ermöglichen, ein Bewußtsein von sich selbst zu erlangen: als in sich heterogenes, aber artikuliertes Kollektiv.“ (Ceceña 2000: 31)⁴

Die Überbewertung des Ökonomischen, die u.a. aus den strukturalistischen Interpretationen der Marxschen Analyse herrührt, verhindere die Wahrnehmung aller Nuancen sozialer Vielfalt und verschließe sich der sozialistischen Erfahrungen, daß Emanzipation nicht nur über die Aneignung der Produktionsmittel erfolge, so Ceceña weiter. Der Ansatz der Zapatistas hingegen versuche eben die Vielfältigkeit der sozialen Beziehungen und die Komplexität der Machtverhältnisse zu erfassen und Herrschaft nicht lediglich entlang des Antagonismus *Kapital-Arbeit* zu verorten und zu bekämpfen. Dementsprechend mache es keinen Sinn, Ausbeutung und Unterdrückung und den Kampf dagegen auf eine auf das Proletariat reduzierte und versachlichte Klasse zu beschränken. Ausbeutung und Unterdrückung werden von den Zapatistas sehr umfassend verstanden und für subjektive Selbstzuschreibungen offen gehalten (ebd. 2000: 31ff.). Ausgebeutet oder ausgeschlossen zu sein bedeutet für Subcomandante Marcos:

„schwul (sein) in San Francisco, Schwarzer in Südafrika, Asiat in Europa, Chicano im kalifornischen San Isidro, Anarchist in Spanien, Palästinenser in Israel, Indio in den Straßen von San Cristóbal, ein Straßenjunge in Neza, Rocker in der Universitätsstadt, Jude in Deutschland, Ombudsman im Verteidigungsministerium, Feministin in politischen Parteien, Kommunist in der Zeit nach dem Kalten Krieg, Gefangener in Cintalapa, Pazifist in Bosnien, Mapuche in den Anden, Lehrer in der CNTE, Künstler ohne Mappe und ohne Galerie, Hausfrau samstagabends in irgendeinem Stadtviertel in irgendeiner Stadt Mexikos, Guerillero im Mexiko des ausgehenden 20. Jahrhunderts, Streikender in der CTM [Dachverband der regierungstreuen Gewerkschaften; Anm. d. Verf.], Journalist von Fülltexten für die Inlandsseiten, Macho in der feministischen Bewegung, Frau alleine in der U-Bahn um zehn Uhr abends, Rentner als Wachposten auf dem Zócalo, Bauer ohne Land, ein verarmter Verleger, arbeitsloser Arbeiter, Arzt ohne Arbeitsplatz, aufrührerischer Student, Dissident im Neoliberalismus, Schriftsteller ohne Bücher und ohne Leser und – das ist mal sicher – Zapatist im mexikanischen Südosten.“ (Zitiert nach: Huffs Schmid 2000: 151)

Alle Menschen, die sich in Mexiko und darüber hinaus innerhalb dieser Klammer verorten, und die außerhalb staatlicher Institutionen für eine emanzipatorische Gesellschaft kämpfen, die auf Demokratie, Freiheit und Gerechtigkeit aufbaut, werden in ihrer Vielheit von den Zapatistas mit der Bezeichnung *sociedad civil* zu einer

⁴ Bezugnehmend auf Edward P. Thompson erörtert Ceceña, daß Klassenzugehörigkeit eine konkrete Erfahrung und keine Position ist. Eine Klasse existiere nicht im Voraus, sondern bilde sich heraus und erkenne sich als solche an. „Dementsprechend kann auch das revolutionäre Subjekt nicht als solches existieren, sondern konstituiert sich in der gegenseitigen, interpersonalen und interkollektiven Anerkennung“ (2000: 30f.).

gesellschaftlichen Kraft imaginär vereint und dazu aufgerufen, sich zu einem gemeinsamen Kampf zusammenzuschließen. Die *sociedad civil* bezieht demnach weit mehr Menschen als Subjekte in den revolutionären Prozeß mit ein, als es der Begriff der *Arbeiterklasse* heutzutage noch vermag. In einem Interview mit der uruguayischen Zeitung *Brecha* erklärt Subcomandante Marcos 1997 die Verwendung des Begriffes:

„Ich denke, daß der Hauptakteur nicht definiert ist. Er ist das, was wir Zivilgesellschaft nennen und was wir nicht auf Bourgeoisie, Proletariat, Bauern oder Mittelschichten einengen können.“ (Zitiert nach: Huffschmid 2000: 159)

Die *sociedad civil* steht in Mexiko für eine vom Staat und von Parteien unabhängige Öffentlichkeit sowie für relativ autonome Räume, die politische Partizipation und kritisches Bezugnehmen auf das herrschende Institutionensystem erst ermöglichen (vgl. Brand 1998: 474). Der Begriff, wie er im übrigen auch in anderen lateinamerikanischen Ländern verstanden wird, hat wenig Gemeinsamkeiten mit dem institutionellen Verständnis von „Zivilgesellschaft“, wie es in der bundesdeutschen, akademischen Debatte geprägt ist. Die Zapatistas wollen mit der *sociedad civil* ausdrücken, daß es sich bei den revolutionären Subjekten um eine Vielfalt von verschiedenen formellen und informellen Gruppen und Organisationen handelt, die aus unterschiedlichen Motiven *kämpferisch tätig* sind, und denen gemein ist, daß sie sich gegen das Bestehende auflehnen.⁵ Die Zapatistas heben die Vielheit und Andersartigkeiten der kämpferisch tätigen Menschen und ihren diversen Ansätzen von Politik und Widerstand als positives und erwünschtes Charakteristikum der *sociedad civil* hervor; sie streben explizit keine Vereinheitlichung des Denkens und Handelns innerhalb der *sociedad civil* an, wissen aber auch um die Schwierigkeiten und Widersprüche dieser politisch gewollten Offenheit und Nicht-Definierung:

„Deshalb braucht es ein wenig Respekt vor dem Anderen, der mit seiner Andersartigkeit irgendwo anders Widerstand leistet, und viel Bescheidenheit, um sich daran zu erinnern, daß man von dieser Andersartigkeit viel lernen kann, und Weisheit, um nicht nachzuzahlen, sondern eine Theorie und eine Praxis hervorzubringen, bei der keine Arroganz zu ihren Prinzipien zählt, sondern die ihre Horizonte erkennt, und die Werkzeuge, die für diese Horizonte nötig sind.“ (Subcomandante Marcos 2003a)

5 Wie offen das Konzept „*sociedad civil*“ von den Zapatistas interpretiert wird, macht ein aktuelles Kommuniqué deutlich, in dem Subcomandante Marcos von einem *Compañero* (Genossen) berichtet, der ihm die Ankunft einer Karawane der *sociedad civil* schildert: „Ich fragte ihn, wie viele Personen es wären (...), wer sie wären (...). Nachdem er nachgedacht hatte, sagte der *Compañero*: 'Sie sind verteufelt viele und sie sind ein Durcheinander.' Ich denke es ist sinnlos auf das quantitative Universum einzugehen, das von dem wissenschaftlichen Konzept von 'verteufelt viele' einbegriffen wird, aber der Rebell verwendete 'Durcheinander' nicht mißbilligend, oder um die Geisteshaltung der Anreisenden zu charakterisieren, sondern eher, um die Zusammenstellung der Gruppe zu definieren. 'Was meinst Du mit Durcheinander?' fragte ich ihn. 'Ja,' antwortete er. 'Da ist alles, das ist ... ein Durcheinander,' endete er, darauf beharrend, daß es absolut kein wissenschaftliches Konzept gab, um die Vielfalt zu beschreiben, die das Rebellengebiet gestürmt hatte.“ (Subcomandante Marcos 2003b: 163f.)

Das zapatistische Revolutionsverständnis, das auf die horizontale „kreative Macht“ der *sociedad civil* baut, widerspricht dem avantgardistischen Anspruch traditioneller revolutionärer Bewegungen.

„Eine 'revolutionäre Avantgarde', die die subalterne Klasse besser versteht, als diese sich selbst, und die sich zur Aufgabe gemacht hat, eben diese Klasse zu dirigieren, zu organisieren und zu erziehen, ist innerhalb der neuen Konzeption von Politik und des vom Zapatismus entwickelten Kampfes ein Widerspruch.“ (Ana Esther Ceceña 2000: 33)

Da im Zapatistischen Revolutionsverständnis der an praktischen Erfahrungen orientierte, prozeßhafte Kampf für Würde und gegen die im eigenen Verhalten der Subjekte bzw. in den Strukturen der eigenen Organisationen reproduzierten Konzepte und Fehler der kapitalistischen Gesellschaft den Ausgangsort revolutionären Denkens und Handelns bildet, schließt sich die leninistische Vorstellung einer Avantgarde-Figur, die sich kraft ihrer theoretischen Erfahrung von der Entfremdung vollständig frei gemacht hat und daher über die Grenzen der bestehenden Gesellschaft hinaus blicken und die „noch rückständigen Massen“ auf dem Weg der Befreiung leiten kann, von selbst aus. Um Mißverständnisse zu vermeiden, teilte die EZLN ihre anti-avantgardistische Haltung den Teilnehmerinnen und Teilnehmern des CND bereits im ersten Jahr ihres Aufstands in aller Deutlichkeit mit:

„Dies ist der Moment, um euch allen mitzuteilen, dass wir den Platz nicht einnehmen wollen und nicht können, von dem sich einige erhoffen, dass wir ihn einnehmen; den Platz, von dem aus alle Meinungen, alle Wege, alle Antworten, alle Wahrheiten ausgehen. Das werden wir nicht machen.“ (Zitiert nach: Ceceña 2000: 33)

John Holloway hebt den zapatistischen Grundsatz des *Zuhörens* als einen zentralen Ausdruck der anti-avantgardistischen Haltung der EZLN hervor. In zahlreichen Kommuniqués und Briefen erwähnen die Zapatistas die Wichtigkeit des „Zuhören-Lernens“: „Schließlich war das ja der fundamentale Ursprung der EZLN gewesen: eine Gruppe 'Illuminaten', die aus der Stadt kamen, um die Ausgebeuteten zu 'befreien', und die nach der Konfrontation mit der Realität der indigenen Gemeinden mehr wie ausgebrannte Glühbirnen aussahen denn als 'Illuminaten'. Wie lange brauchten wir, um zu realisieren, daß wir lernen mußten, zuzuhören, und danach zu sprechen? Ich bin mir nicht sicher, es sind viele Monde seitdem vergangen (...).“ (Subcomandante Marcos 2003b: 160)

In einem Interview von 1995 bezeichnet Subcomandante Marcos die Fähigkeit des Zuhörens sogar als „die wichtigste Lektion“, die die indigenen Gemeinden der EZLN erteilen:

„Die ursprüngliche EZLN, diejenige, die sich 1983 gründete, ist eine politische Organisation, in der man spricht, und was man sagt, muß befolgt werden. Die indigenen Dörfer bringen ihr bei, zuzuhören, und das ist das, was wir lernten. Die wichtigste Lektion, die wir von den Indigenas lernen, ist, daß wir lernen müssen zu hören, zuzuhören“ (zitiert nach: Holloway 2000: 114).

Holloway führt aus, daß die revolutionäre Tradition des Sprechens ihre lang etablierte Grundlage in den Konzepten des Marxismus-Leninismus habe. Die

Tradition des Sprechens leite sich von der Idee ab, daß eine fertige Theorie, etwa über das Klassenbewußtsein, durch eine Avantgarde, üblicherweise eine Partei, zu den Massen gebracht werden muß. Der Ansatz des Zuhörens hingegen bedeute, dem Dogmatismus abzuschwören, sich auf neue Blickrichtungen einzulassen und die Bereitschaft zu haben, neue Konzepte in die Theorie einzubauen – oder gegebenenfalls sogar das bisherige theoretische Gerüst zu verwerfen, wenn es sich, gemessen an der konkreten Wirklichkeit, als nicht tragfähig erwiesen hat (vgl. Holloway 2000: 114ff.).

4. „Autonomie“ als Form der konkreten Umsetzung einer Utopie

„Revolution ist einfach der ständige unnachgiebige Kampf für etwas, was unter dem Kapitalismus nicht erreicht werden kann: Würde, Kontrolle über unser eigenes Leben. (...) Die Revolution ist (...) die völlige Umkehrung des in der Gegenwart herrschenden Verhältnisses zwischen Würde und Erniedrigung, die zunehmende Selbstbestimmung über unser eigenes Leben, die fortschreitende Errichtung von Autonomie.“ (Holloway 2000: 131)

Ihr Politikverständnis, ihre Vorstellungen von revolutionärem Kampf, von radikaler Basisdemokratie, von Selbstbestimmung und Würde erklären die Zapatistas nicht zu abstrakten Zielen, sondern sie setzen sie bereits in den von ihnen für autonom erklärten Gebieten gegenwärtig und in ihrem Alltag um. Allerdings existiert die Forderung nach Autonomie, die alle gesellschaftlich relevanten Bereiche, wie die kulturelle Eigenständigkeit, die Kontrolle über die Ressourcen, politische Selbstverwaltung und ein eigenes Rechtssystem umfaßt, in den indigenen sozialen Bewegungen nicht erst seit Erscheinen der EZLN, sondern reicht weit in die Geschichte ihrer Organisation zurück. Bereits auf dem *Primer Congreso Indígena* (Erster Indígena-Kongreß), der 1974 in Chiapas stattfand, war die Forderung nach Autonomie ein zentrales Anliegen der versammelten Indígena-Gruppen; sie unterschied sich inhaltlich kaum von den heute durch die EZLN vertretenen Forderungen (vgl. García de León 1995). Sichtbar verändert hat sich seit dem Zapatistischen Aufstand allerdings, daß Autonomie in den aufständischen Gebieten nicht mehr nur gefordert, sondern gegen den Willen der Regierung und unter dem Schutz der EZLN in die Tat umgesetzt wird. Dabei verstehen die Zapatistas unter Autonomie ausdrücklich nicht die „Fragmentierung des Landes oder Separatismus, sondern die Ausübung des Rechtes, uns selbst zu regieren, wie in Artikel 39 der politischen Verfassung der Vereinigten Mexikanischen Staaten verankert“ (Subcomandante Marcos 2003b: 175). Hierzu bedarf es zunächst der Existenz von Räumen, in denen autonomes Denken und Handeln überhaupt erst ermöglicht werden kann. Um sich selbstbestimmt organisieren zu können, besetzten die Zapatistas seit Beginn des Aufstandes großflächige Gebiete und zahlreiche *Comunidades* (Dörfer) in Chiapas und erklärten sie für autonom. Mancherorts besetzten sie

unter großer Beteiligung der örtlichen Bevölkerung Rathäuser oder Behörden und setzten die von der mexikanischen Zentralregierung eingesetzten PRI-Funktionäre⁶ ab. Die offiziellen Grenzen der Landkreise, die häufig sprachverwandte Ethnien voneinander trennten, wurden von den neuen autonomen Administrationen vollständig aufgehoben. Im Zuge dieser Dekolonialisierung wurden neue autonome *Municipios* (Landkreise) mit mehr Bezug zu den realen Gegebenheiten vor Ort eingerichtet.⁷ So befinden sich beispielsweise in dem alten Landkreis Ocosingo heute neun autonome *Municipios* (vgl. www.ciepac.org). Die autonomen *Municipios* unterscheiden sich in ihrer Größe und Zusammensetzung erheblich. So gibt es zapatistische Landkreise, die bis zu 80 *Comunidades* umfassen, und solche, denen nur einige wenige *Comunidades* angehören. Das liegt daran, daß bei der Neugliederung des zapatistischen Gebietes jede einzelne Dorfgemeinschaft mit einbezogen wurde. Überregional organisieren sich die Zapatistas über fünf zentrale Versammlungsorte, die kürzlich von *Aguascalientes* in *Caracoles*⁸ umbenannt wurden, und denen die jeweils umliegenden *Municipios* zugeordnet sind. Die *Caracoles* fungieren in erster Linie als Kommunikations- und Logistikzentren eines Bezirks, in denen sich neben den großen Versammlungsstätten auch Läden, Werkstätten, Kultureinrichtungen und vereinzelt auch weiterführende Schulen und Hospitäler befinden. Sie dienen auch als Anlaufstelle für jene, die Kontakt mit den Zapatistas aufnehmen wollen, und hier finden auch die Treffen mit der nationalen und internationalen *sociedad civil* statt.

Das entscheidende Merkmal zapatistischer Basisdemokratie ist der Grundsatz, daß die *Comunidad* die oberste Entscheidungsebene darstellt. Sie hat letztendlich bei allen Angelegenheiten, seien sie lokaler, regionaler oder überregionaler Art, die Entscheidungsmacht. Dies gilt ebenfalls für Entscheidungen, die das militärische und politische

⁶ Die PRI (*Partido Revolucionario Institucional*, Revolutionär-Institutionelle Partei) stellte über siebzig Jahre lang den Präsidenten Mexikos sowie zahlreiche Regionalregierungen und konnte erst bei den Präsidentschaftswahlen 2000 von der Macht verdrängt werden. Nicht selten war sie der Korruption und des Wahlbetruges überführt worden sowie in andere Politikskandale bis hin zum politischen Mord verwickelt.

⁷ „Berücksichtigt werden dabei historische Verbindungen, geographische Bedingungen und Verbindungswege, die Möglichkeit des Austausches von Produkten und zuweilen die Zugehörigkeit zu einem bestimmten Volk. Es gibt eine ganze Reihe von autonomen Gemeinden, in denen beispielsweise tojolabalische und tzeltalische Gemeinschaften zusammenleben oder Mestizengemeinschaften mit indianischen Gemeinschaften.“ (Mexikogruppe im FDCL 2002: 89)

⁸ Die Bezeichnung *Aguascalientes* erinnert an jenen Ort, an dem im Oktober 1914 ein legendärer Konvent der Revolutionstruppen stattfand, auf dem sich die Revolutionsgeneräle Pancho Villa und Emiliano Zapata trafen. Im August 2003 wurden die *Aguascalientes* einhergehend mit einer die autonome Organisation betreffenden Reform in *Caracoles* (Schneckenmuscheln) umbenannt (vgl. Subcomandante Marcos 2003b: 154ff.). Diese Umbenennung macht deutlich, daß sich die Zapatistas vermehrt ihre indigenen Wurzeln bewußtmachen: Die Schneckenmuschel ist ein traditionelles, indigenes Symbol für Kommunikation.

Vorgehen der EZLN betreffen. Die EZLN sieht sich ihrer Basis verpflichtet und handelt nicht, ohne vorher Absprachen mit ihr zu treffen.⁹

Alle die *Comunidad* betreffenden Fragen werden auf Vollversammlungen diskutiert und im Konsens entschieden. Wenn es um Entscheidungen geht, die von Belang für das gesamte *Municipio* sind, entsenden die *Comunidades* ihre zu diesem Zweck ernannten *Responsables* (Verantwortliche)¹⁰ in die *Cabecera*, in das zentrale Versammlungsdorf eines *Municipios*, in dem eine Vollversammlung aller *Responsables* stattfindet, auf der das Anliegen zunächst ausführlich besprochen wird. Definitive Entscheidungen können auf der regionalen Ebene nur nach erneuter Rücksprache mit den Vollversammlungen der jeweiligen *Comunidades* getroffen werden. Das gleiche Vorgehen gilt für Entscheidungsprozesse überregionaler Art. Die Prozesse der Entscheidungsfindung sind dementsprechend sehr zeitintensive Angelegenheiten (ein Umstand, der dem Vernehmen nach die Regierungsvertreterinnen und -vertreter während der Verhandlungen mit der EZLN mehrfach an den Rand des Nervenzusammenbruchs brachte).¹¹

Hält sich ein/eine *Responsable* nicht an die Gemeindebeschlüsse, handelt im eigenen Interesse oder wird korrupt, dann wird er/sie umgehend des Amtes enthoben, verliert sein/ihr Prestige und wird von seinem/ihrer gesamten sozialen Umfeld "schlecht angesehen", eine Strafe, die in der Enge der indigenen *Comunidades* durchaus gefürchtet ist. Die Zapatistas verschweigen nicht, daß auch in ihren eigenen Reihen Korruption und andere Normverstöße vorkommen: „Das 'gehorchend Regieren' in den zapatistischen Gemeinden ist eine Tendenz, und nicht von Aufs und Abs, Widersprüchen und Irrtümern ausgenommen, aber es ist eine dominante Tendenz.“ (Subcomandante Marcos 2003b: 185)

Gemäß ihres Prinzips des *Preguntando caminamos* probieren die Zapatistas ihre Vorstellungen von Autonomie immer wieder neu aus und modifizieren ihr Konzept aufgrund aufgetretener Schwierigkeiten in der praktischen Umsetzung (vgl. Subcomandante Marcos 2003b: 175-199). Das hat zur Folge, daß die Unterschiede zwischen den *Comunidades* zum Teil erheblich sind und generalisierende Aussagen über das Leben dort kaum getroffen werden können. Jede

9 Beispielsweise war die Entscheidung, der Regierung den Krieg zu erklären und bewaffnet zu kämpfen, das Ergebnis monatelanger Diskussionen innerhalb der *Comunidades* sowie zwischen ihnen und der militärischen Führung der EZLN, um nur ein Beispiel zu nennen.

10 In den zapatistischen Gemeinden werden die „Amtsträgerinnen und -träger“ nicht entlohnt. In der Zeit, in der der/die *Responsable* den anderen Aufgaben, wie z.B. das Bestellen des Feldes, nicht nachgehen kann, übernimmt das Kollektiv seine/ihre Arbeit. Die Tätigkeit der *Responsables* wird als Arbeit im kollektiven Interesse betrachtet und rotiert. „Sie wird einem nicht selten von der Gemeinde aufgedrückt, als Strafe für die Laxheit oder Gleichgültigkeit eines Gemeindemitgliedes, wie zum Beispiel, wenn jemand viele Gemeindetreffen verpasst, dann wird er bestraft, indem man ihm die Position des Bezirks- oder *Ejido*-Beauftragten überträgt.“ (Subcomandante Marcos 2003b: 184)

11 Die zapatistischen „Grundsätze“ des *Vamos al paso del mas lento* sowie des *No corremos, porque vamos lejos* finden in dieser „Politik der Langsamkeit“ ebenfalls ihren Ausdruck.

Dorfgemeinschaft lebt ihre Autonomie nach ihrer spezifischen Art und Weise; die verschiedenen indigenen Traditionen spielen hierbei eine entscheidende Rolle. Diese Tatsache ist zugleich ein erklärtes Prinzip im Autonomiekonzept der Zapatistas. Es geht ihnen gerade darum, daß eine Vielheit von möglichen Lebensformen nebeneinander existieren kann, ohne sich auszuschließen. Eben darin unterscheidet sich der Autonomieanspruch der Zapatistas von dem homogenisierenden Anspruch des modernen Staates. Ihre Utopie von der "einen Welt, in die alle Welten passen", wird so in den autonomen Gebieten der Zapatistas in Chiapas bereits in Ansätzen verwirklicht.

Acht Jahre nach dem Ausrufen ihrer Autonomie gab die EZLN der Weltöffentlichkeit ihre ersten "Überprüfungsergebnisse" dieser ersten „Ausprobierphase“ bekannt (vgl. Subcomandante Marcos 2003b: 175-199). In einem *Kommuniqué* merkten die Zapatistas an, daß nicht nur die Korruption in den eigenen Reihen ein Problem für die Autonomie darstelle, sondern daß es unter anderem auch extreme Ungleichheiten in den Entwicklungen der autonomen *Municipios* und *Comunidades* gebe, daß Menschenrechtsverletzungen auf zapatistischem Gebiet vorkämen, und daß bei Konflikten zwischen autonomen Landkreisen eine Vermittlungsstelle fehle. Um diesen und anderen Mängeln angemessen begegnen zu können, schuf die EZLN in Zusammenarbeit mit den Autonomen Räten eine zusätzliche Struktur, die am 9. August 2003 ihre Tätigkeit aufnahm: In den fünf *Caracoles* (Schneckenmuscheln) wurden im Rahmen einer großen internationalen Feierlichkeit sogenannte *Juntas de buen gobierno* (Räte der Guten Regierung)¹² eingerichtet, die im Rotationsverfahren aus Delegierten der jeweils zugehörigen autonomen *Municipios* gebildet werden (vgl. Subcomandante Marcos 2003b: 191-199). Besonders in den letzten Jahren konzentrierten sich die Zapatistas auf den qualitativen Ausbau ihrer Autonomie. Ohne jegliche staatliche Hilfe und konfrontiert mit den Schikanen des permanenten *low intensity war* (Krieg niederer Intensität - ein US-amerikanisches Aufstandsbekämpfungskonzept, das in viele Länder Lateinamerikas „exportiert“ wurde), begannen die *Comunidades* die Gesundheitsversorgung, Bildung, Landwirtschaft, Kultur, Rechtsprechung, Verwaltung und den lokalen Handel autonom zu organisieren.¹³

12 Subcomandante Marcos stellt in besagtem Kommuniqué klar, daß die „guten Regierungen“ nicht so heißen, weil sie bereits „gut“ wären, sondern um sie klar vom *mal gobierno*, der „schlechten Regierung“, die nicht „gehorchend befiehlt“, zu unterscheiden (vgl. 2003b: 195). Der Begriff „mal gobierno“ geht auf die indigenen Widerstandskämpfe während der französischen Kolonialherrschaft zu Beginn des 19. Jahrhunderts zurück.

13 In den vergangenen Jahren legte die EZLN ihren Schwerpunkt auf die Entwicklung eines autonomen Bildungs- und Gesundheitssystems. Um dabei Abhängigkeiten zu vermeiden, bilden die autonomen *Municipios* in einem großangelegten Projekt derzeit Männer und Frauen aus den *Comunidades* zu sogenannten *Promotores de educación* und *Promotores de salud* (Vermittler von Bildung und Gesundheit) aus, die nach Abschluß

Wenn auch jede zapatistische Comunidad ihre spezifische Form der Autonomie entwickelt: ihnen allen gemein ist der Anspruch der Kollektivität. In zahlreichen *Comunidades* wurden Kooperativen gegründet, um Kunsthandwerk oder biologisch angebauten Kaffee über den alternativen Handel zu vertreiben. Projekte, wie der Bau einer Schule oder einer Bibliothek, werden in den *Comunidades* kollektiv angegangen, das heißt, von der Entscheidung bis zur Umsetzung ist die gesamte Dorfgemeinschaft beteiligt. Auch im landwirtschaftlichen Bereich nimmt die Kollektivarbeit eine zentrale Stellung ein. Die *Comunidades* verfügen neben kleinen Parzellen Land, die jede Familie privat bewirtschaftet, über eine große Fläche Gemeindeland, das kollektiv bewirtschaftet wird, und dessen Erträge ebenfalls allen aus der Gemeinschaft zugute kommen.¹⁴ Die zapatistische Losung *Para todos todo* (Alles für alle) bringt den Kollektivgedanken zum Ausdruck, der in den zapatistischen *Comunidades* als elementar für ein gerechtes, demokratisches und freies Zusammenleben erachtet wird.

„Die Worte Gemeinsam, Wir, Vereint, Kollektiv zeichnen die Sprache der *Compañeros* aus. Sie sind ein wesentlicher Bestandteil, ich würde sogar sagen, das Rückgrat des zapatistischen Denkens.“ (Subcomandante Marcos 1996b: 6)

Ein wichtiger Grundsatz im Autonomiekonzept der Zapatistas ist die Unabhängigkeit nicht nur von der Regierung, sondern generell von externer Hilfe. Die Zapatistas lehnen explizit die Ideologie und Praxis von Entwicklungspolitik ab und weigern sich, von der Regierung, der Kirche oder von Nichtregierungsorganisationen sogenannte Entwicklungshilfe anzunehmen; die Zapatistas lehnen „Almosen“ entschieden ab und begrüßen ausschließlich solche Formen materieller Unterstützung, die von den konkreten Bedürfnissen der zapatistischen Basis ausgehen und von ihnen erwünscht sind (vgl. Subcomandante Marcos 2003b: 159-168).

Ein wichtiger Aspekt im Verständnis von Autonomie - neben der materiellen Unabhängigkeit -, ist die Selbstbestimmung über das eigene Denken. Neben einer grundlegenden Alphabetisierung und das Lernen der indigenen Sprachen wird die Entwicklung eines endogenen, von westlich geprägten Konzepten abweichenden Verständnisses von *educación* (Bildung/Erziehung) und die selbstbestimmte Formulierung von Bildungsinhalten forciert. Im Gesundheitsbereich geht es dabei vor allem um die Wiederaneignung von jahrhundertealtem Wissen über medizinische Pflanzen der Umgebung und traditioneller Heilkunde sowie um das Zusammenbringen dieses

ihrer Ausbildung in ihre Dörfer zurückkehren, um dort zu unterrichten bzw. medizinische Hilfe anzubieten (vgl. Subcomandante Marcos 2003b: 186f.; www.ezln.org.mx).

¹⁴ Der Gedanke, Land gemeinschaftlich zu bewirtschaften, wurde von den Zapatistas nicht erfunden. Die Einrichtung von Kollektiv- oder *Ejidoland* geht auf indigene Traditionen zurück und wurde sogar Bestandteil der mexikanischen Revolutionsverfassung. Der betreffende Artikel 27 wurde erst im Zuge der Verhandlungen des NAFTA 1992 aus der mexikanischen Verfassung gestrichen, was der EZLN kurz vor ihrem Aufstand beträchtlichen Zulauf bescherte.

traditionellen Wissens mit Erkenntnissen aus der westlichen Schulmedizin. Ein weiteres Beispiel ist der Landwirtschaftssektor, in dem die Zapatistas zunehmend auf ökologische Projekte setzen, um von der chemischen Industrie unabhängig zu bleiben und um durch den Verzicht von Pestiziden zu einer gesünderen Ernährung zu gelangen.

Zusammenfassend läßt sich mit Blick auf das Konzept „Autonomie“ sagen, daß sich das Zapatistische Politikverständnis einer rein theoretischen und abstrakten Auseinandersetzung verwehrt: „Die theoretische Reflexion über die Theorie heißt 'Metatheorie'. Die Metatheorie der Zapatistas ist unsere Praxis.“ (Subcomandante Marcos 2003b)

Die zapatistische Vorstellung von „einer Welt, in die viele Welten passen“ sowie die Vorstellungen von neuen, emanzipatorischen Formen von Politik basieren auf Erfahrungswerten, die sich im Kontext der konkreten Situation von Autonomie und Widerstand in Chiapas entwickelt haben. Zwar haften den dargestellten Vorstellungen ein durchaus utopischer Charakter an, allerdings bleiben sie aufgrund der vielen Versuche praktischer Umsetzung keine Projektionen auf zukünftige „postrevolutionäre“ Zeiten, sondern realisieren sich (mit Abstrichen, die die Realität abverlangt) bereits heute. In diesem Sinne ist der eingangs erwähnte Hinweis von Subcomandante Marcos zu verstehen, wenn die Zapatistas mit Nachdruck behaupten, daß es *den Zapatismus* nicht gibt. Der Zapatismus ist tatsächlich nicht als ein neuer ideologischer Überbau zu verstehen, sondern vielmehr als eine Alltagspraxis - eine Praxis, die mit einer spezifischen, widerständigen Geisteshaltung einhergeht.

Verwendete Literatur

Bourdieu, Pierre (2001): Appell für eine zivilgesellschaftliche europäische Mobilisierung, in: Walk, Heike und Nele Boehme (Hrsg.) (2002): *Globaler Widerstand. Internationale Netzwerke auf der Suche nach Alternativen im Kapitalismus*. Münster: 41-56.

Brand, Ulrich (1998): Die demokratische Frage, gestellt „aus den Bergen im mexikanischen Südosten“. *Chiapas* und die Möglichkeiten radikaler Politik, in: Roth, Roland (Hrsg.): *Kein Staat zu machen. Zur Kritik der Sozialwissenschaften*. Münster: 462-483.

Brand, Ulrich (2000): Grenzüberschreitungen, in: Brand Ulrich und Ana Esther Ceceña (Hrsg.) (2000): *Reflexionen einer Rebellion. „Chiapas“ und ein anderes Politikverständnis*. Münster: 8-25.

Ceceña, Ana Esther (2000): Die veränderte Bedeutung von Sprache und Politik. Die Revolution des Zapatismus, in: Brand, Ulrich und Ana Esther Ceceña (Hrsg.) (2000): *Reflexionen einer Rebellion. „Chiapas“ und ein anderes Politikverständnis*. Münster: 26-40.

Comandanta Esther (2003): An die Mobilisierung von Vía Campesina im Rahmen der Aktionen gegen den Neoliberalismus in Cancún im September 2003, in: www.gruppe-basta.de

Durán de Huerta Patiño, Marta (1995): Um die Zapatisten zu verstehen, in: *Die Aktion. Zeitschrift für Politik, Literatur, Kunst*, Heft 137/144 vom Oktober 1995. Hamburg: 5-10.

EZLN (1994a): Heute sagen wir: Es reicht! Erste Erklärung aus der Selva Lacandona, in: Simmen (Hrsg.) (1994): Mexico. Aufstand in Chiapas. Berlin: 49-53.

EZLN (1994b): Zweite Erklärung aus dem Lakandonischen Urwald, in: Mittelstädt, Hanna und Lutz Schulenburg (Hrsg.) (1997): Der Wind der Veränderung. Die Zapatisten und die soziale Bewegung in den Metropolen. Kommentare und Dokumente, Hamburg: 83-95.

EZLN (1994c): Laßt uns nicht allein! Brief an den „Rat 500 Jahre indigener Widerstand von Guerrero“, in: Topitas (Hrsg.) (1994): Ya Basta! Der Aufstand der Zapatistas. Hamburg: 35-37.

EZLN (1996a): Mündlicher Beitrag der EZLN für die Arbeitstische im Rahmen des Themas Politik in La Realidad. Transkription: Pilar Saavedra und Angeles Erafa, in: Land und Freiheit, Nr. 29 vom 12.11.1996. Hamburg: 7-9.

EZLN (1996b): Botschaft der EZLN zur Begrüßung des amerikanischen Vorbereitungstreffens zum „Interkontinentalen Treffen für die Menschheit und gegen den Neoliberalismus“, in: Land und Freiheit, Nr. 24 vom 23.05.1996. Hamburg: 3-7.

García de León, Antonio (1995): La vuelta del Katún. Chiapas a veinte años del Primer Congreso Indígena, in: Ceceña, Ana Esther (Hrsg.) (1995): Revista Chiapas, Nr. 1. México D.F.: 127-147.

Gruppe B.A.S.T.A. (2003): Vorwort: Rebellion, in: Subcomandante Marcos (2003): Der Kalender des Widerstandes. Zur Geschichte und Gegenwart Mexikos von unten. Frankfurt am Main: 9-13.

Holloway, John (2000): Der Aufstand der Würde, in: Brand Ulrich und Ana Esther Ceceña (Hrsg.) (2000): Reflexionen einer Rebellion. „Chiapas“ und ein anderes Politikverständnis. Münster: 110-135.

Holloway, John (2002): Die Welt verändern ohne die Macht zu übernehmen. Münster.

Huffschmid, Anne (2000): Spinnen im Netz, in: Brand, Ulrich und Ana Esther Ceceña (Hrsg.) (2000): Reflexionen einer Rebellion. „Chiapas“ und ein anderes Politikverständnis. Münster: 136-176.

Mexiko-Gruppe im FDCL (Hrsg.) (2002): Der Weg der Indigenen Würde vom gemeinsamen Gehen. Reden, Texte, Hintergründe zur Marcha Zapatista im Februar/März 2001. Berlin.

Millán, Mágina (2000): Indigene Frauen in der neuen Politik, in: Brand, Ulrich; Ana Esther Ceceña (Hrsg.) (2000): Reflexionen einer Rebellion. „Chiapas“ und ein anderes Politikverständnis. Münster: 198-213.

Nolasco, Patricio (2000): Staat, Macht, Zivilgesellschaft und Demokratie. Eine Annäherung an die zapatistische Position, in: Brand, Ulrich und Ana Esther Ceceña (Hrsg.) (2000): Reflexionen einer Rebellion. „Chiapas“ und ein anderes Politikverständnis. Münster: 216-240.

Poniatowska, Elena (1997): Vorwort: Das Morgen im Gestern, in: Subcomandante Marcos: Der Alte Antonio. Hamburg: 9-24.

Street, Susan (2000): La palabra verdadera (Das wahre Wort) des chiapanekischen Zapatismus, in: Brand, Ulrich und Ana Esther Ceceña (Hrsg.) (2000): Reflexionen einer Rebellion. „Chiapas“ und ein anderes Politikverständnis. Münster: 241-260.

Subcomandante Marcos (1994): Im Interview mit Marta Durán der Huerta Patino, in: Durán de Huerta Patino, Marta (2001): Yo Marcos. Gespräche über die zapatistische Bewegung. Hamburg.

Subcomandante Marcos (1995): Interview mit Subcomandante Marcos in der uruguayischen Zeitung *Brecha*, in: Gruppe Viva Maria (1996): Durito. Zwei Jahre Aufstand in Chiapas/ Mexiko. Oldenburg.

Subcomandante Marcos (1996): Einladung-Aufruf von relativ theoretischer Strenge (für diejenigen, die Argumente und Gründe verlangen), in: Land und Freiheit, Nr. 25 vom 24. Juni 1996: 3-4.

Subcomandante Marcos (1997): Geschichten vom Alten Antonio. Hamburg.

Subcomandante Marcos (2003a): Die Welt. Sieben Gedanken im Mai, in: www.gruppe-basta.de

Subcomandante Marcos (2003b): Der Kalender des Widerstandes. Zur Geschichte und Gegenwart Mexikos von unten. Frankfurt am Main.

Internetquellen: www.ciepac.org, www.ezln.org.mx, www.gruppe-basta.de, www.ya-basta-netz.org